

Büchertisch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **15 (1959)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

18.7.59. Mitteilungen des Vereins „Muttersprache“, Wien. Papst Johannes, König Baudouin, Den Haag. „Er begibt sich nach ‚Den Haag‘... Wir deutsche sind eben glücklich, wenn wir einen *unverstandenen sprachbrocken* auf-schnappen, statt wie engländer und franzosen zu sagen, ‚im‘ oder ‚nach dem Haag‘.“ — Dies gehört zu der geradezu krankhaften angst vor der beugung der eigennamen. Man wagt ja kaum noch, einem eigennamen das wesfall-s anzuhängen, und wenn schon, dann mit dem aus England eingeführten kürze-zeichen: Wilhelm’s, Rom’s, sogar nicht’s; kürzlich sah ich wahrhaftig bereits die „ideallösung“: nichts’s! Lläuft e’s Ihnen nicht heiß über den rücken?

25.7.59. „Luzerner Neueste Nachrichten“. Bundessubventionen für die *welsche schule* in Bern? Die assimilation der welschen kinder sei „unerwünscht!“ Andererseits „drängt man nirgends derart auf eine möglichst rasche assimilation der zugewanderten wie gerade in der welschen Schweiz... Der kanton Waadt verbietet die errichtung sogar von privaten deutschsprachigen schulen der primarschulstufe — alles unter berufung auf die assimilation. Für sich selber nimmt man wieder anderes recht in anspruch.“ — Man mag den „sonderfall Bern“ für gefährlich halten oder nicht — die anmaßende brücken-kopfidee eines genfer blattes merken wir uns auf alle fälle sehr gut —, so ist leider auf den verhängnisvollen ausgangspunkt hinzuweisen: das bernische schulgesetz kann die gründung einer anderssprachigen privatschule nicht verhindern. Ob die berner einmal durch schaden klug werden müssen? Hoffen wir, es komme nie dazu! DZ

Büchertisch

Krahe: Indogermanische Sprachwissenschaft, Band I: 106 S., Band II: 100 S. Sammlung Göschen, Bd. 59 und 64. Br. je 2,40 DM.

In der Sammlung Göschen erscheint eben die 3. Auflage von Krahes „Indogermanischer Sprachwissenschaft“. Im ersten Teil erläutert der bekannte Sprachgelehrte den Begriff des Indogermanischen und die Grundsätze der Erforschung, wobei er besonders im Abschnitt „Die Heimat der indogermanischen Grundsprache“ Wesentliches aus seiner eigenen Forschung beiträgt. In der Lautlehre, die ebenfalls im ersten Band dargelegt wird, verdeutlicht er die Verschiebungen durch grafische Darstellungen. Das zweite Bändchen umfaßt die Formenlehre. Sie zeichnet sich durch Klarheit und übersichtliche Gliederung aus.

Duden-Grammatik der deutschen Gegenwartssprache (Der Große Duden, Band 4). Völlig neu bearbeitete Ausgabe. Unter Mitwirkung namhafter Fachgelehrter herausgegeben von der Dudenredaktion unter Leitung von Dr. phil. habil. Paul Grebe. 730 Seiten, mit Sachregister, Wortregister und Register für Zweifelsfragen. Leinen 12,60 DM, Kunststoff 13,80 DM, Halbleder 18 DM. Verlag Bibliographisches Institut AG, Mannheim.

Seit langem ist wohl kein Sprachbuch mit so großer Spannung erwartet worden wie die schon lange angekündigte „Duden-Grammatik der deutschen Gegenwartssprache“. Die Neugierde ist noch durch die Ankündigung angestachelt worden, daß etwas „völlig Neues“ ausgekocht werde.

Nun, da sie erschienen ist, findet man auf den ersten Blick bestätigt, daß sie neue Wege geht und daß sie sich also sehr wesentlich von der alten Duden-Grammatik unterscheidet.

Der Praktiker wird vor allem sofort feststellen, daß der Stoff sehr zweckmäßig dargestellt ist: 1308 Randnummern erlauben eine ziemlich rasche Orientierung in Hunderten von Zweifelsfällen; viele Übersichtstafeln, Wortlisten und Titel erleichtern das Suchen, und die 10 000 Stichwörter des Registers führen in der Tat meist rasch zur gewünschten Antwort. Den Lehrer wiederum wird das didaktische Geschick erfreuen, mit dem der Stoff dargeboten wird. Es wird ihn auch freuen, daß die neue Grammatik manchmal „falsch“ und „richtig“ zu unterscheiden wagt; denn der Lehrer verlangt ja, wenn er zur Grammatik greift, kein Entschuldigungsbuch, sondern ein Regelbuch (vgl. unten). — Der Sprachwissenschaftler schließlich sieht hier überrascht zum erstenmal die wissenschaftliche Methode der Schule von Leo Weisgerber in einer Nachschlage-Grammatik angewandt und ausgeschöpft. Ja, diese neue wissenschaftliche Fragestellung zeigt sich beinahe in jedem Kapitel. So wird etwa bei der Zeit (Tempus) nicht einfach die Aufgabe des Präsens oder des Perfekts usw. dargestellt, sondern man antwortet auf die Frage: „Wie kann ich die unmittelbare Gegenwart, die Zukunft, die Vergangenheit usw. ausdrücken?“ Und es erweist sich hier, daß es gar vielfältige Mittel gibt, um eine Zeitstufe auszudrücken. Als besonders fruchtbar bewährt sich diese Sichtweise bei der Steigerung und bei der Anwendung der Modi usw. Am eindrucklichsten dringt die neue Methode dadurch ins Bewußtsein, daß die Grammatik neben einem Kapitel über die Wortbildung auch noch eingehende Kapitel über den „Inhalt des Wortes und die Gliederung des Wortschatzes“, und außer der Satzlehre einen Abschnitt über die „Klanggestalt des Satzes“ usw. usw. bringt. Mit diesen neuen Abschnitten (wir haben nicht alle genannt) wird das neue Buch gewiß sehr bald die Schulgrammatik beeinflussen und den Deutschunterricht befruchten. Es spricht ohnehin alles dafür, daß sich die neue Duden-Grammatik einen großen Benützerkreis erobern wird, denn das Buch verdient tatsächlich *in vielem* Anerkennung und Lob.

Wenn wir einen Wunsch anzubringen haben, so vor allem den, daß das Wortregister noch weiter ausgebaut werde. Denn nur wer sich schon eingehend mit dem Buch vertraut gemacht hat, wird bei der Frage „heißt es fragt oder fragt“ die Liste der starken Verben auf S. 87 aufschlagen. Er käme rascher zum Ziel, wenn „fragt“ auch im Wortregister stünde; es wird ja in einer eigenen Nummer darauf hingewiesen, daß „du fragst“ usw. nicht korrekt sei, „auch wenn die Form besonders in Norddeutschland öfter gebraucht wird“. Hier nimmt die Grammatik übrigens eine entschiedenere Haltung ein als anderswo. Daß nämlich auch der neue Duden nur ungern als Autorität auftritt, zeigt vor allem eine Formulierung in Nr. 562, in der

gesagt wird: „Die folgenden attributiven Verwendungen zum Beispiel sind abzulehnen, da sie noch nicht durchgedrungen sind.“ Eine solche Begründung ist geeignet, das Vertrauen in die Regel zu erschüttern. Aber man wird zugeben müssen, daß es nicht leicht ist, eine klare Mitte zwischen Entschiedenheit und Nachgiebigkeit zu finden.

Es steht jedoch außer Zweifel, daß die neue Duden-Grammatik sehr weit geht. So, wenn sie in den Nummern 320 — 324 den Wegfall des Genitiv-s als „noch nicht anerkannte Unterlassung der Deklination“ kennzeichnet und damit andeutet, daß die Neuerung vielleicht schon bald auch in der Duden-Grammatik Gnade finde. Ebenso, wenn sie in Nummer 1156 die Wendung: „Er hat gesagt, er liest gern“ kritiklos aufführt, wenn sie „letzterem“ und „ersterem“ ganz offiziell zustimmt, und vor allem wenn sie mit der Regel, daß „würde“ im wenn-Satz unrichtig sei, bricht (Nr. 1115). Diese und auch andere Zugeständnisse an den „Sprachgebrauch“ werden der neuen Duden-Grammatik nicht nur Lob einbringen, wie wir oben profezit haben, sondern ebenso Kritik. Es stellt sich denn auch sofort die Frage: Ist dieses Buch nun eine *offizielle* Grammatik? Kommt ihr für die amtliche Sprache die gleiche Bedeutung zu wie dem Rechtschreibe-Duden? Müssen sich die Schulgrammatiken an die Duden-Grammatik halten? Wir möchten diese Frage vorerst eher verneinen. Es ist zuzugeben, daß die Duden-Grammatik ein wichtiges Nachschlagebuch ist, aber wir glauben nicht, daß man sie ohne weiteres allgemein verbindlich erklären kann. Sie wird sich zuerst nun im Alltag bewähren müssen; und bevor man sie zur allgemeinen Sprach-Richtschnur erhebt, muß man Gewähr haben, daß sie auch in Zukunft eine Richtschnur sein will und nicht einfach eine Registratur der modernen Sprache. am

„Der Seebutz“ 1960, Heimatbuch des Seelandes und Murtenbiets. Redaktion und Verlag: Dr. Hans E. Herrmann, Nidau; 2 Fr.

Der zehnte Jahrgang dieses Heimatbuches bietet sich in ganz neuem Gewand dar; er heißt auch nicht mehr „Dr Seebutz“ — was die Leser wohl öfters zum Scherz für einen „Dr. S.“ nahmen —, sondern „Der Seebutz“. Im Geleitwort kündigt der neue Herausgeber an, daß der bisherige Kalender schrittweise zu einem eigentlichen Heimatbuch ausgebaut und möglichst vielfältig gestaltet werden soll. Die vorliegende Ausgabe ist ein sehr guter Anfang in dieser Richtung, enthält sie doch eine ganze Reihe sehr wertvoller Beiträge sowohl über das Berner Seeland als auch über das Murtenbiet. Da der „Seebutz“ erstmals auch als Fortsetzer des Murtenkalenders, im 8. Jahrgang, erscheint, sind die vordersten Aufsätze, eingeleitet durch einen „Gruß an Murten“, dem freiburgischen Seeland gewidmet. Als besondere Köstlichkeit heben wir einen unter dem Titel „Es war einmal...“ aus dem Helvetischen Almanach für das Jahr 1810 abgedruckten Bericht hervor; nach dem Abschnitt „Sprachliches“ ist zum Vergleich einiges aus dem Vortrag „Vom unbekanntem Deutschfreiburg“ von Dr. P. Boschung (vgl. „Sprachspiegel“ Nr. 5 und 6/1958) wiedergegeben. Es ist ja wohl auch tatsächlich so, daß ein Heimatbuch des Berner Seelands und des Murtenbiets seiner Aufgabe nur dann gerecht werden kann, wenn er sich auch um die Wahrung der angestammten Sprache — in der mundartlichen wie in ihrer schriftlichen Form

— kümmert. In einem durch rücksichtslos vordringende Kräfte gefährdeten Gebiet ist das doppelt wichtig. Jeremias Gotthelf, der in Murten geboren war, wußte das wohl. 1.

Dies und das

Sprachenstreit auch in Belgien

In Belgien — speziell in Brüssel — ist der Sprachenstreit zwischen den französisch sprechenden Wallonen und den Flamen neu aufgeflammt.

Die Flamen klagen die Wallonen an, erneut zu versuchen, durch Ansiedlung von französischsprechenden Elementen das Flämische immer mehr zurückzudrängen, um dem Französischen nach und nach die Alleinherrschaft zu sichern.

Die Flamen haben einen Gegenvorschlag eingereicht, nach dem die in flämische Gebiete eingewanderten Wallonen sich an die neue, ortsübliche Sprache anpassen sollen und die in Wallonien einwandernden Flamen dasselbe tun, während beide weiterhin ihre Ursprache intakt erhalten. Dies, so behaupten fortschrittliche Flamen, ist *im Sinne des neuen Europas die einzige Lösung: friedliche Durchdringung aller Bevölkerungsschichten, bis eines Tages alle Belgier beide Sprachen beherrschen.*

Vielleicht wäre in Elsaß-Lothringen eine ähnliche Lösung möglich. Die Innerfranzosen sollen sich in unserem Grenzland den elsass-lothringischen Sonderverhältnissen anpassen und Elsässisch bzw. Deutsch lernen. Wenn Elsässer sich im „Intérieur“ ansiedeln, reden sie selbstverständlich französisch.

„Voix d'Alsace“

Eintopfgericht mit „werden“

Über Soraya lesen wir in einem Boulevardblatt, sie „werde von ihrer Mutter und ihrem Bruder begleitet und sich voraussichtlich vierzehn Tage bis drei Wochen in Noordwijk aufhalten“. Was stimmt da nicht? Warum fühlt man sich bei diesem Begleitet-werden und Sich-aufhalten-werden nicht ganz wohl? Weil „werden“ nicht gleichzeitig der leidenden Form und dem Futurum dienen kann. Diese beiden Hilfsfunktionen des Verbums müssen reinlich auseinandergehalten und auch von dem normalen Zeitwort (mit der Bedeutung In-einen-Zustand-geraten) getrennt werden. Sonst könnte man auch sagen: „Er wird krank, operiert und sterben.“ Oder, um auf Soroya zurückzukommen: „Sie wird erholungsbedürftig, deshalb nach Noordwijk fahren und dabei von ihrer Mutter und ihrem Bruder begleitet.“ Aus den drei deutschen „werden“ läßt sich kein Eintopfgericht machen. Jedenfalls wird es nicht bekömmlich!

Tüverlin